



Mittwoch, am 25. September 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantwortl. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Perlenschmuck.

Romanze.

Dämmernd liegen Waldgebirg' und Hügel,
Blasse Nebel schwimmen noch im Thal:
Sieh' da hebt der Rösse Flammenzügel
Sonnengott und neu erwacht sein Strahl.
Weiter dehnen sich die irren Schatten
Und gescheucht die alte Nacht entflieht,
Weil dahin auf den behauten Matten
Neu das Bild des Tages zieht.

Und nach ihrer langgewohnten Weise
Steigt die holde Fürstin in den Kahn,
Prangend in der Frauen Zauberkreise
Schiffet sie hin auf klarer Fluthenbahn.
Steuert nach dem schönen Eiland wieder,
Das sich zeigt, den heitern Blicken nah',
Wo die Sängerin der süßen Lieder
Einst zuerst das Leben sah.

Fluth und Himmel sind der Fahrt gewogen,
Froher Bürger Jubel kündigt's laut;
Aber sieh', am azurblauen Boen
Ferne schon ein schwarz'ig Wölkchen graut,
Und bald wird es, wachsend, zum Orkan,
Der empor die grauen Wogen schäumt:
Rette Dich, o Fürstin, flieh' Liane —
Wehe, wenn der Fährner säumt.

Doch der Retter naht und sonder Weise
Steigt das bange Fürstenkind hinein,
Und der wilde Sturm in jäher Eile
Läßt die nahe Bucht den Hafen seyn.
Und wie sich im Kahn die Jungfrau neiget,
Sinkt in's Meer ihr Perlenschmuck herab,
Ach — und eh' die Hand ihn noch erreicht,
Virgt ihn schon das Wellengrab!

Bang ergriffen klagt sie: Pfand der Liebe,
Warum raubt der dunkle Meergott dich?

Das kein theurer Rest mir Armen bliebe
Seit die Mutter mir, zu früh, erblich!
Warum nahmst Du zürnend nicht mein Leben,
Eh' die klaren Perlen Du verschlangst?
O wer wird sie je mir wiedergeben,
O wer tilget meine Angst?

Und sie ruft den Tauchern: Auf und ringet
Mit des Meeres Wuth im kühnen Sinn,
Wer den Perlenschmuck mir wieder bringet
Nehme willig meine Krone hin! —
Aber ach, umsonst ist alles Flehen,
Immer höher tobt des Sturmes Wuth
Und die losgelassenen Winde wehen
In die hochgeschäumte Fluth.

Doch ein Jüngling naht sich dem Throne,
Ernst und still mit bleichem Angesicht;
Meinem Vater, steht er: gieb zum Lehne,
Edle Fürstin, was Dein Wort verspricht.
Ihm allein sey dieser Preis errungen,
Willig geb' ich für sein Glück mich hin:
Doch wenn mich die dunkle Fluth verschlungen,
Sorge kindlich Du für ihn!

Eh' ersäunt Liane noch ihm danket,
Kniet er furchtlos schon am wilden Meer;
Bleich von Mitleid, Angst und Grauen wanket
Rings um ihn der Taucher staunend Heer:
Thörichter, Du willst solch Keckes wagen?
Wirfst um feilen Preis Dein Leben hin?
(Hört man im Kreis die Männer sagen)
Ha, verwirret ist sein Sinn!

Aber ehe noch das Wort gesprochen,
Theilet gähnend sich das schwarze Grab —
Und der Klippen Brandung ist gebrochen —
Und der kühne Jüngling stürzt hinab!
Feindlich über dem verwegenen Schwimmer
Waltet streng des Schicksals Loos.
Denn zum heitern Leben kehrt er nimmer
Aus dem kalten Bogenschloß.

Neun Mal war indeß der Tag verschwunden
 Und sein Leichnam wird am Strand
 Von den Tauchern aufgefunden,
 Ihren Perlenschmuck fest in der Hand.
 Ob ihn auch des Todes Nacht umhüllet,
 Ob auch längst sein mattes Auge brach:
 Treulich war das Wort im Tod erfüllet,
 Was im Leben er versprach.

A. Rodnagel.

Das große Loos.

(Fortsetzung.)

Nun — und wie ging Dir's, Bruder Zickel?
 fragten die Andern.

Wie mir's ging? entgegnete der Schneider:
 ach, erbärmlich! Der faule Esel kriegte oben ein
 Paar Ohrfeigen, und mir selbst war gar ein kurio-
 ses Bad zugebracht, dem ich aber sehr glücklich durch
 ein meisterhaftes Seitenpaß entsprang.

Nun, lachte Gottlieb: da habt Ihr Beide frei-
 lich die Sache ganz anders angefangen als ich. Ich
 blieb stumm, aber meine Blicke sprachen und so wa-
 ren denn, wie schon gesagt, in bitter-süßer Liebes-
 qual mir drei glückliche Jahre im Engelmann'schen
 Hause hingeflossen wie drei Wochen. Da — ach
 Gott! es war am dreißigsten Julius des Abends um
 sechs, im Hause war Washtag, da hatte sich Marie
 von den Wäschern ab und zu mir in die Werkstatt
 gestohlen und besah sich ein künstlich eingelegtes Käst-
 chen, das ich eben fertig gemacht. Bei dem Be-
 schauen berührten ihre roßigen Wangen meine Stirn,
 ich fühlte den süßen Athem der Holden und war
 ganz außer mir. Da donnerte in der andern Stube
 die Stimme des Meisters: „Daß Dich das Wetter!
 bist Du noch nicht zur Wäsche?“ und ein schwerer
 Meißel flog aus seiner Hand durch die offene Thür
 nach Marien. Ich sah den tödtlichen Wurf, sprang
 vor, der Meißel fuhr in meine rechte Schulter und
 ich sank sinnlos zu Boden.

Wie ich erwachte, fand ich mich in meiner Kam-
 mer im Bette und verbunden. Der Meister saß
 vor mir, hielt mir die Hände und sagte sehr weich:
 Nehm' er's nicht übel, Zwickauer, es war nicht so
 böse gemeint und es soll sein Schade nicht seyn.
 Niemals soll die verdammte Hitze mich wieder so
 hinreißen und wenn er gesund seyn wird, wollen
 wir über die Sache weiter sprechen.

Ach! wohl schmerzte mich die tiefe, schreckliche
 Wunde, aber Mariens Gruß, wenn sie mit Thränen

an mein Bette trat und zu mir sagt: „Gottlieb,
 Du bist der Retter meines Lebens!“ und die sorg-
 liche Pflege der Holden machte mir die Leidenstage
 zu Stunden des Paradieses und recht mit Verdrusse
 sah ich's, daß es sich schnell mit mir besserte. Mein
 Lohn ging unterdeß auch fort und wie ich wieder
 gesund war, hatte ich so viel zusammen, daß ich
 mich von Fuß auf neu und zierlich bekleiden konnte.

Aber so wie es besser mit mir wurde, wurden
 auch die Besuche Mariens und des Meisters seltner
 und beide einsylbiger und zurückgezogen. Von Le-
 bensrettung, von Vergeltung war nicht die Rede
 mehr. Ja, es trug sich zu, daß, als der Meister
 wieder einmal bei mir oben war und das Töchter-
 lein lobte, er die Worte sagte: „Mein künftiger
 Schwiegersohn soll nicht der erste beste hergelaufene
 Lump seyn! Bazen muß er haben, und das viele!“
 O Freunde! Ein Donnerschlag hätte mich weniger
 alterirt, als diese entseßlichen Worte.

Dahin war nun mit einem Male meine frohe
 Hoffnung und das „Weitersprechen“, womit mich
 der Meister gekirrt hatte, löste sich in ein schändes
 Nichts auf. Zudem schlich auch jetzt der fatale Gast-
 wirth öfter als je die Treppe herauf und herunter
 und lächelte mich auf verdächtige Weise an, ja mit
 meinen eigenen unglücklichen Augen mußte ich's
 sehen, wie Marie am Arme des Dickwankes einfiel
 im Gärtchen bei dem Hause herum hüpfte und schäk-
 kerte und lachte. Ich Armer! Das Herz hätte mir
 brechen mögen, und in der Werkstatt munkelte man
 von der baldigen Verlobung dieses verruchten Dick-
 bauchs. Was sollte ich thun? Mit Marien konnte
 ich nicht mehr allein sprechen, es war keine Gele-
 genheit, und der Meister war grämlich und kalt.
 Da plagt mich eines Sonntags früh der Teufel,
 daß ich, wie ich mich eben gar stattlich in meinem
 neuen Anzuge zur Kirche gepuht, die andere Treppe
 herunter gehe, die nach der Hausthur des zweiten
 Stockes führt. Lauschend und auf den Zehen schleiche
 ich bei Mariens Zimmer vorbei und sehe, daß die
 Thüre offen und nur angelegt ist. Ich mache auf
 und Himmel! — nein, Ihr habt keinen Begriff von
 dem, wie Engel aussehen. Marie stand vor dem Spie-
 gel, bloß im niedlichen Unterröckchen, die Haare aber
 schon künstlich um das freundliche Köpfchen gestochten.
 Ich konnte mich nicht halten, es war unmöglich.
 In rasender Liebe fliege ich auf sie zu, schließe die
 Erschrockene, die des Schreiens nicht mächtig war,
 in meine Arme und rufe: Marie! Marie! meine

Marie! ich kann ohne Dich nicht leben! Bergens windet und sträubt sich das Mädchen, wir ringen, aber kraftlos sinkt sie zusammen und mit zügellosem Feuer küß' ich Stirne, Wang' und Lippen. Gottlieb! Gottlieb! ruft sie endlich: wenn Du mich liebst, verlaß mich auf der Stelle, der Vater kommt! und wie ein Bliz fliege ich auf und zum Zimmer hinaus. Ich rannte fort in seliger Lust durch die Straßen der Stadt, hinaus vor's Thor. Mir war die ganze Welt untergegangen, nur sie, nur die Einzige, die ich in meinen Armen gehalten, sah ich. So lief ich beinahe bewusstlos und fand mich endlich in der Kirche, ihr gegenüber, wieder.

Aber kein Blick fiel auf mich. Wohl starrte ich nach ihr mit unverwandtem Auge — umsonst! sie sah mich nicht. Wohl ging ich ihr zur Seite aus der Kirche; umsonst! ich wurde nicht beachtet. — Beim Mittagessen kein Blick. Ich erhielt das Schlechteste, was man einem Hunde nicht vorgeworfen hätte, und des Abends — als in Lindenruh unter den herblichen Bäumen getanzt wurde — schlug sie mir, dem stattlich gepuhten, mir, ihrem Lebensretter, mir, der ihr früh so nahe gewesen, den Tanz verächtlich ab und schäkerte und scherzte lachend mit dem elenden Schwappel.

O Du herzlose Seele, ist das mein Dank? — O Du vermaledeiter Gastwirth, soll ich Dir ein Messer in den Wanst rennen, soll ich mir selber ein Leid anthun? Dieß waren ungefähr die Worte, deren ich mächtig war und so lief ich denn in der Irre herum über Hecken, Wiesen und Gräben bis ich nicht mehr konnte und warf mich endlich ermattet und kraftlos bei sinkender Nacht auf mein Lager, das ich mit meinen Thränen nezte.

Es war gewiß, dieser ekelhafte Dickbauch mit seiner Weintraube, mit seinen Bazen und seiner Viehmasung war ihr mehr, als ich mit meiner treuen, unendlichen Liebe und wollte ich mich nicht zum Gespötte meiner Mitgesellen machen, die mich ohnedem schon lange mit spähenden Blicken und heimlichem Lächeln verfolgt, so mußte ich den herben Gram in mich hinein fressen und unbesangen scheinen und munter. O Freunde! das war eine Höllenqual, das war eine Marterwoche, die jetzt folgte, besonders da ich nun sah, daß sich Marie um mich gar nicht kümmerte, bei mir nie mehr weilte, wenn sie durch die Werkstüben strich, trälerte und sang, wenn sie bei mir vorbei hüpfte und

sogar eine Spätrose liegen ließ, die ich ihr noch am Freitage aus einem Garten mitgebracht. Da aber war's auch beschloffen und der schwere Sieg über mein leidendes Herz errungen.

Als ich am Sonnabende mit dem Meister zusammengerechnet und mein Lohn erhalten hatte, sagte ich: Meister, ich bedanke mich seiner Arbeit, morgen wandere ich.

Was? Zwickauer, fragte der staunend: ist Er toll, Er will fort von hier? und die Hand sank ihm vor Ueberraschung auf den Tisch.

Nicht anders, entgegnete ich: ich wandere. Meine Braut aus Leipzig hat mir geschrieben. Ich nehme die Wirthschaft an und das Schwein zur Hochzeit ist schon im Stalle.

Hochzeit? — Er? in Leipzig? Zwickauer, besinne Er sich. Ist das sein Ernst? — stotterte der Meister und faßte mich bei der Schulter.

Mein völliger Ernst, Meister! entgegnete ich. Ich kann mein holbes Bräutlein nicht warten lassen.

Nun, zürnte Engelmann: wenn es denn nicht anders ist, so will ich Ihn nicht abhalten, am wenigsten von seinem Glücke. Zieh' Er hin in Frieden. Aber ich bin noch in seiner Schuld. Hier, Gottlieb, nehm' Er das Wenige von einem liebenden Vater, dem Er ein schweres Verbrechen erspart. Bei diesen Worten drückte er mir eine große Geldrolle in die Hand, ich aber schob sie zurück auf den Tisch und sagte: Legt's nur zu den Bazen des Gastwirths in der Weintraube! und verließ teuflisch lachend das Zimmer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Prophezeiung.

Frau Klaffe, häßlich wie die Nacht,
Hat neuerdings sich eingemiethet,
Jedoch davor sich nicht gehüet,
Daß sie die Nachbarschaft bewacht.
„Du mußt, sprach sie zu ihrem Mann':
„Gardinen vor die Fenster schaffen,
„Weil ich der Nachbarsteute Gassen
„Unmöglich doch ertragen kann.“
„Nicht doch, versetzte schlaue der Mann:
„Das Geld, mein Kind, laß uns ersparen;
„Wird Dich der Nachbar erst gewahren,
„Schafft er gewiß Gardinen an.“

Georg Harros.

Auflösung der Charade in No. 228.
A u t d e u t s c h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Am 5. Junius. Nurmahal, oder das Rosenfest von Caschimir (letzte Frühjahrsvorstellung dieser Oper).

Wenn wir auch schon früher über die Bearbeitung und Composition, so wie über die scenische Einrichtung derselben ausführlich berichtet haben (siehe No. 108 bis mit 110 dieser Blätter), so können wir doch nicht ehrend und anerkennend genug des ganz vorzüglichen Werthes des Theaterkostüms überhaupt erwähnen, wie es sowohl in Hinsicht auf die treue Eigenthümlichkeit des geschichtlichen Charakters, als in Betreff der plastischen Schönheit jetzt auf der Berliner Bühne herrschend geworden ist, denn auch wir bekennen uns zu denen, die, wie Böttiger und andere Kunstrichter, von der Nothwendigkeit der Verbindung des Historischen mit dem Aesthetischen im Theater-Kostüm überzeugt sind.

Wie wir ganz genau wissen, verdanken wir neben so viel Herrlichem und Schönen auch diese, vor allen Bühnen des Festlandes uns auszeichnende Vollkommenheit des Kostümwesens einzig der ausgebildeten Kunstkenntnis, dem feinen, gebildeten, geläuterten Geschmacke und dem ernstlichen, regen Kunstleben und Streben des General-Intendanten des königl. Schauspiels, Grafen von Brühl.

Möchte er doch so frei wie in diesem Theile auch seinen Blick auf die wahre Mitte immer mehr und mehr richten können, denn daß es bei seinem klaren kunstgeschärften Auge, das er, wie jeder wahrhaft geistige Mensch, gewonnen hat, alle die Verirrungen und Abwege, wie die Folgen sehr wohl kennt, und es eben so gut weiß, wohin unser Theater unvermeidlich kommen muß, wenn ohne besseren Zweck nur der Schaulust gefröhnt werden soll, dafür spricht sein ächter Kunstsin, seine gebildete Einsicht und sein klares Erkennen, und dürfen wir demnach auch alle diejenigen auf das vollkommenste beruhigen, welche in diesem Streben für das recitirende Schauspiel eine Gefahr erwachsen sehen. Wo, wie hier, allem Prunk und Flitter das Gediegenere immer vorgezogen wird, da kann man sich schon überzeugt halten, daß hierbei reinere Kunstgründe vorwalten, und daß man es recht gut weiß, wie es in der Kunst etwas Höheres und Edleres giebt, als nur das Auge zu blenden und den Sinn zu verlocken.

Aus Moskau.

Ohne mich in eine Kategorie mit dem Herrn Nicolaus Henricon, einem Mitgliede der Akademie des Incriptions zu Paris zu setzen, welcher im Jahre 1718 der Akademie eine chronologische Tabelle der Verschiedenheiten des menschlichen Körpers von der Erschaffung der Welt an bis zur christlichen Zeitrechnung, als Beweis der Abnahme des menschlichen Geschlechts übergab, nach welcher Adam nicht mehr als 123 Fuß 9 Zoll und Eva 118 Fuß 9 $\frac{1}{2}$ Zoll Pariser Maß lang gewesen waren — so kann ich Ihnen doch, ohne mich der Uebertreibung schuldig zu machen, als Thatsache von einem Russen, einem zweiten Roland an Größe, erzählen, welcher sich hier vor kurzer Zeit für Geld zeigte und die Aufmerksamkeit des Publikums in einem hohen Gra-

de auf sich zog. Dieser Riese, in Belem geboren, einer Stadt, welche am linken Ufer der Oka und im Tula'schen Gouvernement liegt, hat jetzt eine Höhe von 3 Arschin 7 $\frac{1}{2}$ Werschock (8 Fuß 8 $\frac{1}{2}$ Zoll). Er gehört zum geistlichen Stande; er war nämlich Vorsänger an einer Kirche, hat aber jetzt es für besser befunden, sich als eine Seltenheit in der menschlichen, dabei gut proportionirten Größe (keinesweges aber der menschlichen Stärke, denn er ist von sehr schwächlicher Constitution) für Geld sehen zu lassen. Bis zu seinem 17ten Jahre hatte er die gewöhnliche Größe eines gutgewachsenen Jünglings, fing aber seit dieser Zeit so schnell zu wachsen an, daß er die Bewunderung seiner Umgebungen erregte; dies wahrte bis zu seinem 25ten Jahre fort, so daß er noch im vorigen Jahre um 1 $\frac{1}{2}$ Werschock gewachsen ist. Von diesem so schnellen Wuchse rührt daher auch wohl seine Schwächlichkeit. Dieser Mensch war hier unter dem Kloster Nowinsky auf dem Walle zwischen dem Kurdinskischen und Smolenskischen Markt (unserm Boulevard) zu sehen und hatte reichlichen Zuspruch, denn Reiche und Arme wollten diesen Wundermenschen sehen, wobei der Riese so liberal dachte, daß da, wo er von Reichen zwei und oft mehrere Rubel empfing, er mit wenigen Kopeken von Aermern zufrieden war. Besonders hatte er starken Zuspruch von seinen Standesbrüdern, von denen einige ihn in ihrer Dummheit fragten: warum er so groß geworden sey? welches er ziemlich beißend beantwortete, indem er sagte: „Darum, um Euch Narren das Geld abzunehmen.“ — Und wirklich erfreute er sich eines ansehnlichen Ertrages, da er, ein neues Wunder im eigentlichen Wortverstande, neben den andern ihn umgebenden Personen, als ein Gebild aus einer fabelhaften Zeit, als ein Mensch erschien, an dessen Daseyn (wenn man ihn nicht gesehen hat) man zweifeln und seine ganze Einbildungskraft aufbieten muß, um sich eine Vorstellung von ihm zu machen, indem er die Idee eines wahren großen Menschen überschreitet und zu den fabelhaften Göttern und Götterföhnen, Riesen und Rufen, Amadis und Rolanden der Vorwelt gehört.

London, am 24. August 1822.

Mr. Charles Mills, von dem wir schon eine Geschichte der Kreuzzüge haben, ist im Begriff, eine Geschichte Roms von den frühesten Zeiten bis zu dessen Kaiserthums Untergang in 10 Bänden herauszugeben.

Der dritte Band der Bombay-Verhandlungen ist unter der Presse.

Macintosh hat in seiner 2ten Auflage der schottischen Geschichte große Fortschritte gemacht. Sie geht von der Invasion der Römer bis zur Vereinigung mit England.

Noch ist kein Ende mit Erklärungen der Prophezeiungen. Overton in Chelsea giebt eine neue Ansicht der Zahlen in der Apokalipse heraus.

Peren Bysshe Shelley ist an den Küsten Italiens zwischen Livorno und dem Golfo della Spezia in einem Sturme untergegangen. Er reiste von Pisa nach Perici mit einem Capitain Williams von der Fußgarde, der auch dabei ein Opfer ward.

Mr. Matthews, der so lange London mit seinen Darstellungen unterhielt, ist nicht mehr zu Haus (so nannte er seine köstlichen Monologe), sondern von Liverpool nach Amerika geschifft.